Zu den Aquarellen von Hans Conrad Escher von der Linth

Autor(en): **P.M.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **94 (1976)**

Heft 12

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-73070

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zu den Aquarellen von Hans Conrad Escher von der Linth

DK 75

Ende letzten Jahres haben wir die 1974 im Atlantis Verlag erschienene Schrift *Hans Conrad Escher von der Linth «Ansichten und Panoramen», «Die Ansichten 1780 bis 1822»* vor allem im Blick auf die Person und das Werk Eschers besprochen und die von ihm geschaffenen Ansichten mit einigen Bildbeispielen belegt (SBZ 1974, H. 51/52, S. 1114). Dies konnte jedoch in der Verkleinerung und in der schwarzweissen Reproduktion nur unzulänglich geschehen. Das die Eigenart des Aquarellisten H. C. Escher bedeutsam charakterisierende Element der Farbe musste der Leser vermissen.

Und nun hat uns Prof. *Peter Meyer* im folgenden kleinen Exkurs zu Eschers Aquarellen für das Fehlende verbal trefflich Ersatz geboten. Wer neben den Zeilen den Bildband zur Hand hat und die angeführten Beispiele in ihrem vorzüglichen Farbdruck nachschlägt, wird dankbar doppelten Genuss empfinden. *G. R.*

Diese Aquarelle haben etwas Befremdliches, verglichen mit den üblichen Landschaftsveduten seiner Zeit. Sie sind nicht eigentlich «Ansichten», wie sie ein Maler durch die verklärenden Schleier der Luftperspektive sieht, diese Berge scheinen nicht vom Betrachter her gemalt zu sein, sondern sich diesem mit einer tellurischen Aktivität entgegenzudrängen in ihrem ganzen geologischen Schwergewicht, oft wie aus Bronze gegossen. Manche könnten in ihrem düsteren Pathos und ihrer Menschenleere in Dantes achten Höllenkreis passen – tutto di pietra e di color ferrigno (Inf. XVII.2) –, so etwa S. 56, Abb. 99, 109, um so eindringlicher, als dieser infernale Effekt gewiss nicht beabsichtigt war. Auch die Gletscher zeigen sich gerne in Abbrüchen als mächtige, schwere Eispanzer – so zum Beispiel Abb. 123, 140, 141. Diese weniger im Dargestellten als im Darsteller wurzelnde Betrachtungsweise liegt auch Eschers Vorliebe für Panoramen zugrunde, viele seiner anderen Aquarelle sind insofern ebenfalls panoramatisch, als ihr Bildwinkel nicht mit einem Blick erfassbar wäre – der äusserste Gegensatz zu einer impressionistischen Auffassung (zum Beispiel Abb. 160). Aus geologischem Interesse hat Escher oft künstlerisch unergiebige «Motive» gemalt, wie sie kein «Vedutenmaler» sich ausgesucht hätte.

Zu Bäumen und Bauten fehlt ihm jede Sympathie, und die Figürchen und Kühlein, die er manchmal als konventionelle Staffage anbringt – oft ameisenklein –, sind naivdilettanisch, doppelt fühlbar neben so grandiosen Bergen wie Abb. 99, 109, 112, 115, 124 und vielen anderen.

Eine gewisse Unheimlichkeit, fast Besessenheit bildet einen besonderen Reiz – schon der ungeheure Umfang des Escherschen Œuvres ist irgendwie «maniaque» –, etwa Abb. 99, 109, 112, 115, 124. Diese Aquarelle wären auch publizierenswert gewesen, wenn sie nicht von Escher stammen würden.

Man schuldet Dr. *Gustav Solar*, der diese Schätze ans Licht gezogen und nun so schön ediert und eingehend kommentiert hat, wirklich grossen Dank. *P. M.*

Schweizerische Strahlflugzeuge und Strahltriebwerke

DK 629.13:621.438.2

Von **Georges Bridel**, Luzern und Zürich

Fortsetzung von H. 49, 1975, S. 796

Zweistrahlige Projekte P-25 und P-26

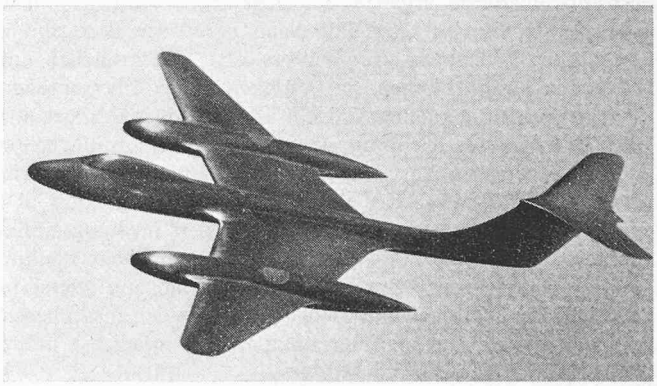
Die früheren Dornier-Werke in Altenrhein haben im Verlaufe ihres Bestehens viele interessante Flugzeugkonstruktionen herausgebracht. Schon vor dem Zweiten Weltkrieg wurden die Dornier-Werke vermehrt für Bundesaufträge in Form von Lizenzbauten zugezogen.

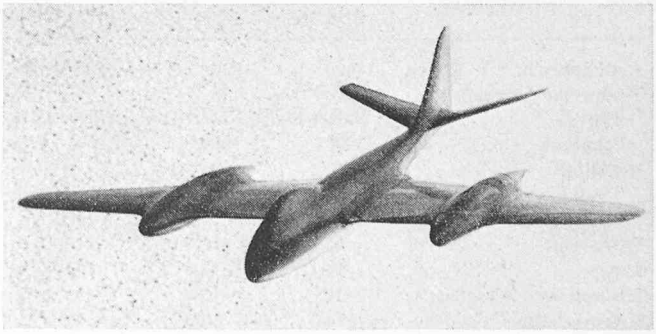
In eigener Regie wurden nach Kriegsende Studien über zweimotorige Strahlkampfflugzeuge durchgeführt. Grundsätzlich war man in Altenrhein zu ähnlichen Schlüssen wie in Emmen gekommen, wonach Strahlflugzeuge, die unseren hohen Anforderungen genügen würden, aufgrund der noch fehlenden schubstarken Triebwerke vorerst mehrmotorig auszuführen seien. Deshalb verzichtete Dornier vorerst auf die Bearbeitung der einmotorigen Projekte N-10 und N-11. In Anlehnung an den zweimotorigen deutschen Messerschmitt ME-262 entstand die Entwicklungslinie P-25/P-26. Wesentlichstes Merkmal war die konsequente Anwendung negativ gepfeilter, dünner Flügel.

Frühe Entwürfe der Linie P-25

Erste Vorstudien für zweimotorige Mehrzweckflugzeuge wurden mit der Bezeichnung P-25.03/04 im Jahre 1946 der KTA vorgelegt. Aufgrund eines Auftrages der KTA vom November 1946 erfolgte anschliessend eine eingehende Bearbeitung des Projektes P-25. Massgebend war das von der Grundlagenkommission erarbeitete Pflichtenheft. Die Ergebnisse dieser Untersuchung wurden am 31. Januar 1947 als Projekt P-25.05/06 vorgelegt (Bilder 32 und 33).

Als Prototyp war die Ausführung P-25.05, angetrieben von zwei unmittelbar verfügbaren Radialtriebwerken Rolls-Royce Nene II, vorgesehen. Die dicken Triebwerkgondeln





Bilder 32 und 33. Windkanalmodelle des Projektes P-25.06, die in der Überschallmessstrecke des Institutes für Aerodynamik der ETH Zürich untersucht wurden. Die Triebwerkgondeln waren nicht durchströmt gebaut